Frisch gedruckt

Wortproduzenten

Literarische und ökonomische Professionalisierung im Luxemburger Literatursystem der 1960er und 1970er Jahre von Fabienne Gilbertz, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2019, 562 S., € 78,-.

Zur Professionalisierung eines Literaturbetriebs in globalisierten Zeiten gehört sicherlich auch der internationale Austausch. Ganz in diesem Sinne hat der luxemburgische Literaturkritiker Jérôme Jaminet neulich zum wiederholten Male eine trinationale Kritiker*innenrunde einberufen, um – diesmal in der Nationalbibliothek – über eine deutsche, eine österreichische und eine luxemburgische Neuerscheinung zu diskutieren. Abgesehen davon, dass an diesem Abend auf höchstem Niveau über Literatur und Literaturkritik debattiert wurde, blieb mir mit Blick auf das an dieser Stelle zu besprechende Buch ein Credo der deutschen Kritikerin Insa Wilke im Sinn: Man müsse jedes Buch an den Ansprüchen ebendieses Buches messen, sagte sie.

Es handelt sich bei dem Buch von Fabienne Gilbertz ursprünglich um eine Dissertation. Und man weiß, dass Qualifikationsschriften ganz eigenen Regeln folgen. So erklärt sich auch, dass das Buch mit einem beinahe überbordenden theoretisch-methodischen Teil beginnt, der einige der am Gegenstand interessierten Leser*innen überfordern oder aber langweilen könnte. Indes, wer sich nicht nur für die Geschichte des luxemburgischen Literaturbetriebs, sondern auch für literatursoziologische Zugänge interessiert, entdeckt hier eine wahre Fundgrube an theoretischer Inspiration. Wer hingegen schlicht etwas über die Entwicklung des Literaturbetriebs in Luxemburg erfahren möchte, der sollte den theoretischen Teil überspringen und auf Seite 97 starten.

Indes, durch die Verknüpfung von Itamar Even-Zohars Polysystem-Theorie mit dem Konzept der *Postures littéraires,* das der Schweizer Bourdieu-Schüler Jérôme Meizoz eingeführt hat, gelingt es Gilbertz, ein radikal relationales Theoriebesteck zu konstruieren, mit dem sie nicht nur die richtigen Fragen stellen kann, sondern sie auch noch ideal an einem breit angelegten Quellenkorpus zu beantworten vermag. Die Theorie ist wahrlich kein Selbstzweck in diesem Buch, sondern ermöglicht es Gilbertz, die von ihr behandelten Autor*innen in literarischen und sozialen Zusammenhängen zu denken. Wer kannte wen? Wer las wen? Wer unterstützte wen? Wer trank wo mit wem? Die Kunst von Gilbertz besteht letztendlich darin, ihr theoretisches und methodisches Werkzeug am Anfang zwar offenzulegen (wie es die akademische Redlichkeit erfordert), ohne im Folgenden aber ihren Gegenstand unter dem Vokabular der Theorie zu begraben. Kurz: Die Lektüre macht richtig Spaß.

Nach der Theorie und einem pointierten historischen, literaturhistorischen und -soziologischen Abriss zur Entwicklung Luxemburgs nach dem Zweiten Weltkrieg führt uns Gilbertz mitten hinein in die Auf- und Umbruchsphase der 1960er und 70er Jahre in der Luxemburger Literaturlandschaft. Die Kämpfe, die hier ausgefochten werden, sind die zwischen einer anfangs noch dominanten alten, katholischen, an der Dorf- und Heimatliteratur orientierten Literaturgeneration und den neuen Wilden, die sich ihre eigenen Literaturzeitschriften und Theater gründen, bei Autor*innentreffen austauschen und gewerkschaftlich organisieren, die sich sogar – im Land ohne Verlage – einen „Autorenverlag“ nach ausländischem kooperativem Vorbild errichten: den 1972 gegründeten lochness Verlag.

Im abschließenden Kapitel über Roger Manderscheid lässt sich nachvollziehen, wohin ein literatursoziologisch relationaler Ansatz führt, der seine Akteur*innen eben nicht als literarische Solitäre denkt, sondern als immer schon eingebunden in die historischen Entwicklungen und gegenwärtigen Strukturen des literarischen Systems. Die Laufbahn Manderscheids, seine Stellungen und seine Stellungnahmen, seine Selbstbehauptungen und -inszenierungen, seine Entwicklung zum „Nestbeschmutzer“ führt Gilbertz plausibel zurück auf Relationalitäten zu lebendigen und toten, luxemburgischen, deutschen und österreichischen Autoren. Auf ca. 70 Seiten bringt die Autorin ein fulminantes „Making of Manderscheid“, originell, spannend, ja, witzig. Das ist die wahre Kunst in einer Dissertation, die Leser*innen so zu fesseln, wie Gilbertz es tut. Denkt man an das oben referierte Credo von Insa Wilke, Bücher an den ihnen eingeschriebenen Ansprüchen zu messen, muss man sagen: Gilbertz’ Buch geht über die Ansprüche an eine Dissertation weit hinaus. Ab Seite 97 eröffnet die Autorin uns einen literaturgeschichtlichen Kosmos, der sich fast so flüssig liest wie ein guter Roman. Gilbertz hat eine auf profunder Literaturkenntnis, Archivmaterial und zahlreichen von ihr geführten Interviews basierende Pionierarbeit vorgelegt, in der sie die Geschichte der literarischen und ökonomischen Professionalisierung im Luxemburger Literatursystem der 1960er und 70er Jahre erzählt. Damit skizziert sie den Prolog für die Entwicklungen der 80er Jahre, aber auch für unsere Gegenwart. Allen, die rezent an der Professionalisierung der Luxemburger Literatur arbeiten, sei dieses Buch wärmstens ans Herz gelegt. Und allen, die etwas über luxemburgische Literaturgeschichte erfahren wollen, sowieso. Dabei wäre den Leser*innen nur noch eine etwas preisgünstigere Lizenzausgabe in einem Publikumsverlag zu wünschen. Verdient hätte dieses Buch es allemal. ◆